MUSIKFONDS
NEUSTART KULTUR
STIP # 07

Jan F. Kurth

EINE NEUE FORM DER VERANTWORTUNG

© Marc Doradzillo

Text: Steffen Greiner **Die Gegenwart exakt erfassen, die Krise aufzeichnen, aber mit künst-lerischen Mitteln – das versuchte der Freiburger Sänger, Komponist und Improvisationskünstler Jan F. Kurth während der Pandemie. Aber wie geht das, wenn schon die Realität überzeichnet wirkt?**

Maskenpflicht in der Innenstadt.
Mas-ken-pflicht-in-der-In-nen-stadt.

Das hat doch einen Rhythmus. Im Ohr von Jan F. Kurth jedenfalls hat es das ganz offenkundig. Es groovt, gerade weil es holpert. Man muss es nur ein paarmal so vor sich hinsagen: Maskenpflicht in der Innenstadt.

„Man kann sich daran abarbeiten", sagt Kurth. Die Maskenpflicht in der Innenstadt, die im Herbst 2020 nicht nur in der Freiburger Altstadt geboten war, sondern eben auch dort verkündet wurde, auf Schildern an Laternen und auf den Boden gesprüht, war nicht nur eine Hygienemaßnahme. Die Pandemie war auch eine gigantische Sprachmaschine. „Ich habe manchmal bereut, kein Philologe zu sein", erinnert sich der Künstler. Zugehört hat Kurth dennoch. Und die Produkte der Maschine gesammelt, um daraus Kunst zu machen für die absolute Gegenwart.

Angefangen hat alles mit der Frage der Verantwortung. Die war nämlich in den ersten Tagen der Pandemie überaus wichtig. Zuhause bleiben, Abstand halten, allenfalls zu Randzeiten einkaufen gehen – das war alles, anders als der kapitalistische Alltag es gewöhnlich denken lässt, kein Akt der Selbstoptimierung, sondern einer der Solidarität. Dass das eigene Verhalten den Verlauf einer globalen Seuche beeinflussen kann – was in anderen sozialen und ökologischen Krisenfeldern abstrakt bleibt – wurde nun täglich statistisch belegt.

„Was braucht es in einer solchen Situation? Gibt es eine musikalische Antwort?", diese Fragen stellte sich der 40jährige damals, berichtet er mir fast drei Jahre später beim Spaziergang durch ein regnerisches Freiburg. Die Cafés sind brechend voll an diesem Nachmittag, die Maskenpflicht in der Innenstadt allenfalls ein fernes Echo. „Kann ich das in Musik reflektieren, kann sie sich dieser Themen annehmen? Und wenn ja, wie?", fährt er fort mit den Fragen an sich. „Meine Überlegung war: Ich bin Sänger und Komponist und Improvisationsmusiker. Ich bringe das zusammen und finde eine individuelle Antwort."

Im Brennpunkt des politischen Diskurses

Kurth, aufgewachsen in Köln, Studium des Jazzgesangs in Dresden und der Filmmusik in Freiburg, versucht in seinem künstlerischen Werk stets, die Ausdrucksweisen von Gesang zu erkunden, bisweilen ohne Text – dann klingt seine Stimme aus Randzonen des menschlichen Sounds und wird zum Glitch, oder, umgekehrt, ganz Körper: ein Lachen, Atmen, Zischen. Oft aber auch mit Texten, die ihn inhaltlich oder ästhetisch inspirieren, gefundenes Material. Da gab es zum Beispiel die "Neuroper", ein Opernintermezzo über die Vorgänge im menschlichen Hirn, für die er sang, komponierte und Texte collagierte. Oder "Schwan Krebs Hecht", ein Stück, mit dem er sich auf Texte dreier Dichter*innen des russischen Futurismus bezieht und zu Musiktheater mit großem Improvisationsanteil verbindet. Mit seinem Gesangstrio Die Soziale Gruppe steht er wiederum genau an der Grenze von Lecture-Performance auf wissenschaftlicher Basis und Kammerkonzert.

Mit seinen Versuchen im Rahmen des „Neustart Kultur"-Stipendiums des Musikfonds denkt er diese Grenzüberschreitungen weiter – als Teil einer sozialen Verantwortung für das tagesaktuelle Geschehen, welches dann auch dafür sorgte, dass er nie die Phrase „Maskenpflicht in der Innenstadt" performte. Denn mit seiner Herangehensweise, die Phrasenhaftigkeit der Sprache der Pandemie als künstlerisches Rohmaterial zu nutzen, war er, abstrakt zwar, aber dann wiederum doch sehr konkret, mitten im politischen Richtungsstreit um die richtige Corona-Politik angekommen.

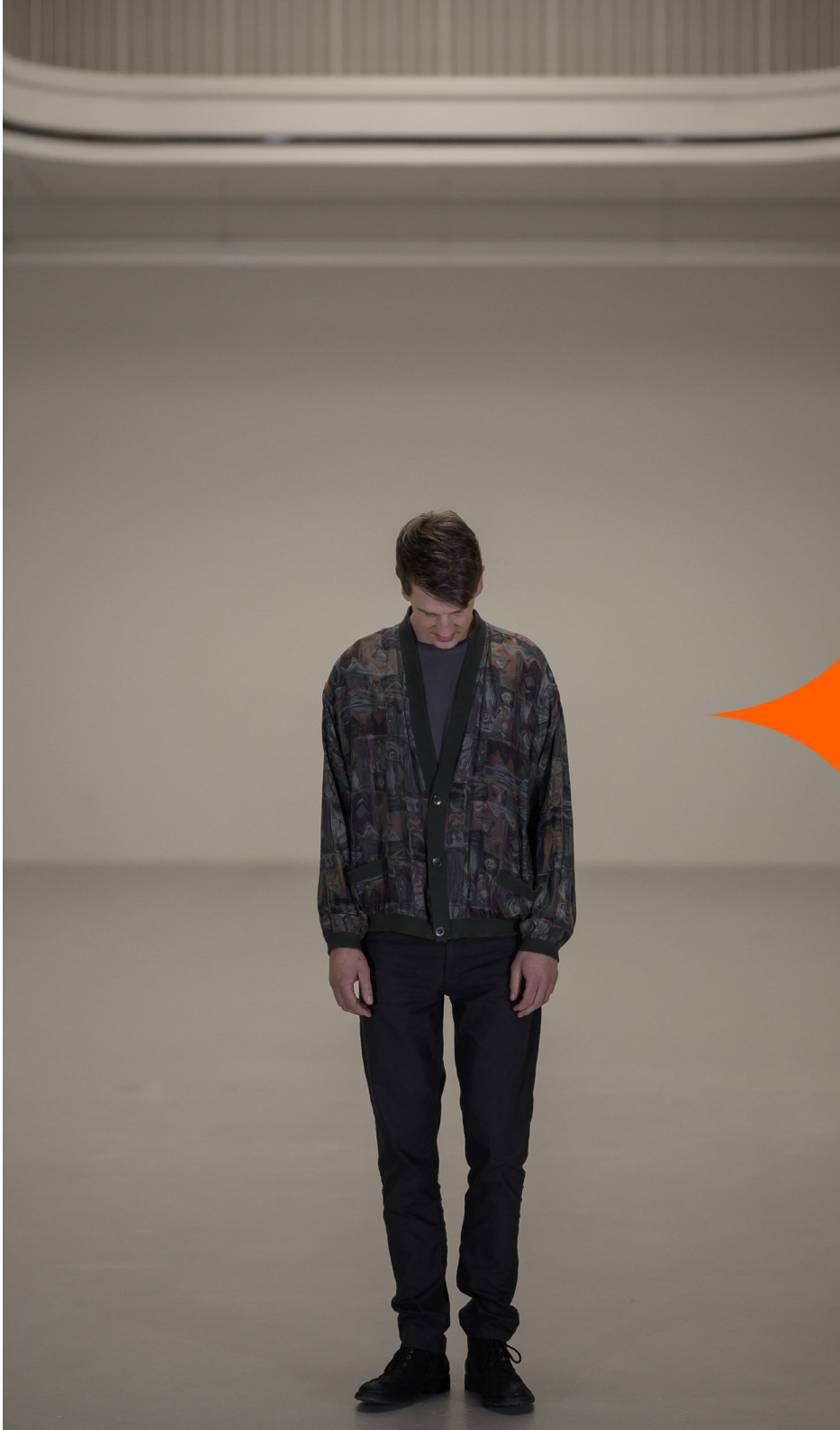
Neue Worte wie 7-Tage-Inzidenz und Reproduktionsfaktor, die zu lernen sind, sind das eine, dass diese neuen Worte auch einer Gesellschaft bedürfen, die sich auf ihre Bedeutung einigen kann, etwas anderes. „Es wird immer wieder das Bild einer Informationsgesellschaft beschworen. Die Leute beziehen die gleichen Informationen, aber gehen völlig unterschiedlich damit um. Quasi chaotisch, obwohl es eine übergeordnete Instanz gibt, die sagt, wie wir uns auf Basis der Informationen verhalten sollen, damit möglichst wenig Schaden angerichtet wird. Manche sind überängstlich, andere interessiert es gar nicht", führt Kurth aus, der selbst auch als Vater junger Kinder mitten in die Unwägbarkeiten der Lockdowns geworfen war. Arbeiten während wochenlanger Quarantäne, Arbeiten, wenn die Kita spontan wieder schließen muss. Immerhin: Lange Jahre schon führt er eine Proberaumgemeinschaft mit einem Schlagzeuger, es gab also einen physischen Raum für Gedanken und Töne. Es hat gedauert, bis bei Kurth der Knoten platzte, bis das Sammeln von Corona-Phrasen tatsächlich inspirierend wurde.

Zwischen Zensurmaschine und Miniaturen

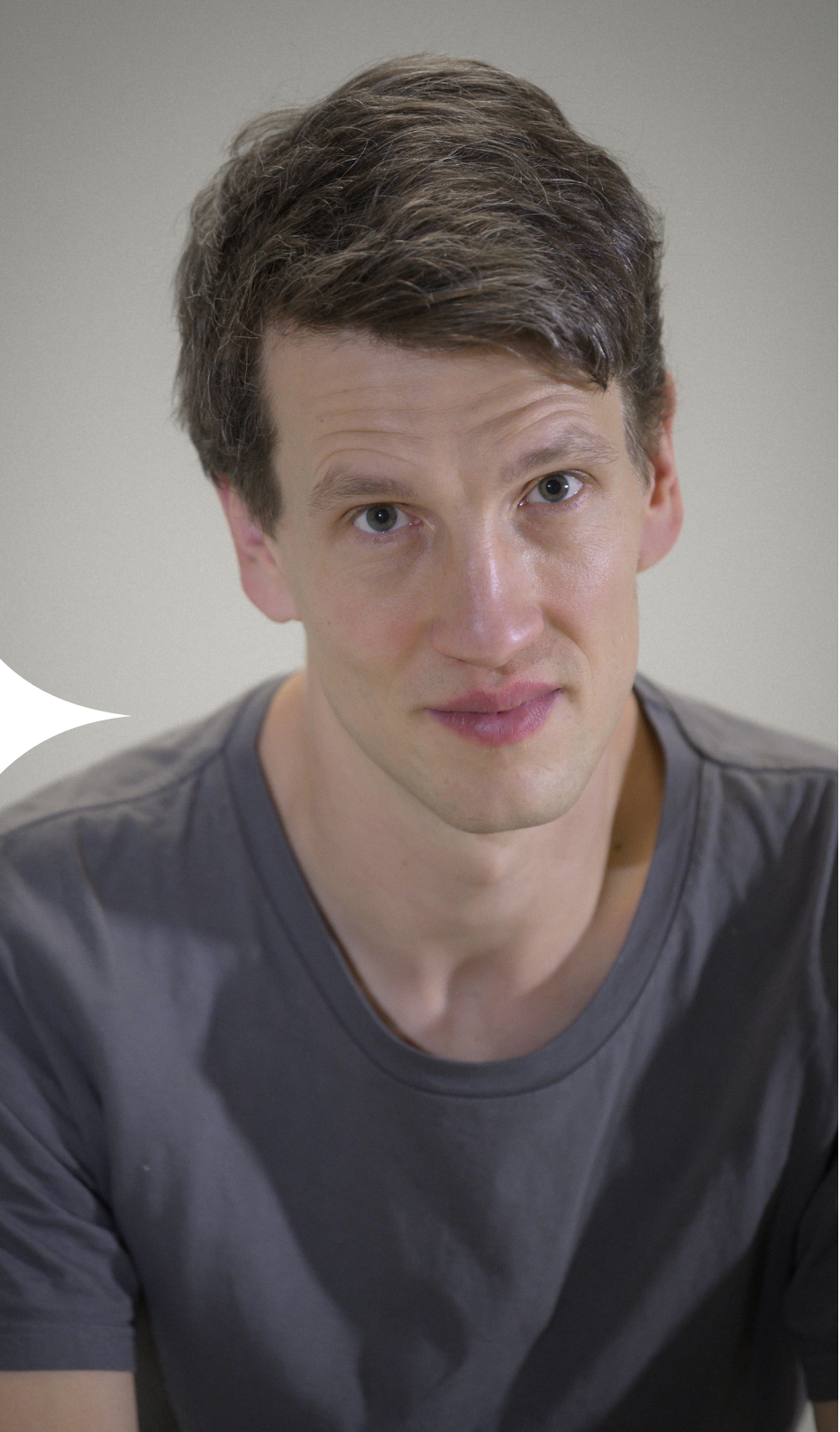
> *„Dann hat man erst einmal ein weißes Blatt vor sich. Ich habe wild drauflos gebrainstormt und angefangen, gefundene Halbsätze mit eigenen Gedanken zu montieren. Es lief schleppend. Abgesehen von der Gesamtsi-tuation – kann es denn etwas geben, was im Nachhinein von Bedeutung ist, auch wenn sich alles so schnell verändert? Alle schwadronieren sich an Themen ran, aber ist das wirklich von Relevanz?“ fragte sich der Künstler. „Ich habe versucht, diese Gedanken auszublenden, denn die große Selbstzensurmaschine, die bringt ja nichts. Dann habe ich angefangen, mit dem Material zu improvisieren und Miniaturen daraus zu machen.“*

Die Ästhetik dieser Miniaturen – kurzer, experimenteller Klangschnipsel, Bausteinchen einer entstehenden Ästhetik – basiert nicht nur auf Stimme und Sprache, sondern auch auf dem Einsatz von elektronischen Elementen. Vor allem Step-Sequencer waren Kurths Experimentierfeld – die gibt es im Hosentaschenformat, beliebig viele lassen sich kombinieren, mit jeweils einem eigenen Effekt. Von der Drum-Maschine zum Arcade-Synthie, so entstehen Reaktionsketten, in denen ein einzelner Trigger den gesamten Sound des Stücks umgräbt. „Das hat mich ästhetisch gereizt, aber es gibt auch einen inhaltlichen Bezug. Du kannst das Prinzip der Sequenzen auf alles übertragen, was zyklisch läuft: auf den Kreislauf des Lebens, auf Ebbe und Flut, den Mond. Auch auf die Pandemie. Ich fand es spannend, die zyklischen Sequenzen zu finden, etwa wie Viren mutieren und sich Informationen übertragen.“

Informationen, da sind sie wieder, die Datensätze, die der Mensch unzuverlässig verarbeitet. Künstlerisch von Kurth umgearbeitet, triggern sie nun die kleinen Maschinen. Die kann Kurth, anders als eine sich aufbauende pandemische Welle, jederzeit anhalten: „Dann gibt es einen mehrstimmigen stehenden Klang im Raum.“ Schließlich bat Kurth seinen langjährigen musikalischen Partner Ephraim Wegner dazu. Wegner arbeitet sowohl kompositorisch als auch als Programmierer, wenn er Live-Sampling oder KI-Elemente verwendet, schreibt er die entsprechenden Programme selbst – und versteht auch dieses Coding selbst bereits als kompositorisches Verfahren. Es ist sehr theoretisch und es klingt, zugegebenermaßen, sehr abstrakt.



© Marc Doradzillo



© Marc Doradzillo

Vermintes Gelände

Vielleicht wäre der Zugang ein leichterer, wären seine Miniaturen doch ein-fach nur ein Corona-Tagebuch geworden? Mit allen Schwächen, vielleicht, die solche Dokumente im Rückblick einigermaßen cringe machen: dem Geraune, der Selbstüberschätzung, der Erhöhung banalster Aller-weltsgedanken zur existenziellen Frage.

Der gesellschaftliche Diskurs aber hat sich radikalisiert, während Kurth Texte sammelte. „Eines der Bücher, die mich am meisten beeindruckt haben, ist ‚LTI' von Viktor Klemperer zur Sprache des Dritten Reichs. Ich dachte zwischendurch: Was würde Klemperer sagen?"

Kluger Gedanke, wichtige Reflexion, gerade aus demokratischer Perspektive. Aber, wie kann diese Fragestellung Basis von Erkundung sein, wenn wirklich immer mehr Menschen glauben, real in einer nur grob kaschierten Version des Dritten Reichs zu leben? Wie mit „Maskenpflicht in der Innenstadt" künstlerisch spielen, wenn Menschen real Gewalt erleiden, weil sie andere auf die fehlende Maske aufmerksam machen? „Vermintes Gelände", sagt Kurth im Blick zurück.

Für die erste Aufführung des Projekts wählten er und Wegner dann einen anderen Textkorpus, nicht weniger tagesaktuell, nicht weniger skandalös – die Rücktrittsrede des damaligen Innenministers von Mecklenburg-Vorpommern, Lorenz Caffier, CDU, vom November 2020. Caffier kaufte einst eine Waffe bei einem Mitglied des rechtsextremen Prepper-Netzwerk Nordkreuz, musste nach dem Bekanntwerden des Sachverhalts zurücktreten und flüchtete sich nun in Phrasen von dienen und danken. Für Kurth perfektes Material, die neue Sprachsensibilität künstlerisch umzusetzen, während die Aufzeichnung der Rede Rohstoff für Wegners Sampling war.

Die eigene Position in der Gesellschaft und im Kunstbetriebn

Wenn man Jan F. Kurth fragt, welches Fazit er aus der Zeit des Experimentierens in der globalen Krise ziehen würde, zeigt sich noch einmal eine neue Form von Verantwortung, die er Künstler:innen in diesen Tagen zuspricht. „Es herrscht eine Alarmstimmung seit drei Jahren. Alle Themen werden unglaublich heiß bearbeitet. Es braucht eine andere Art von Kunst, eine andere Art von Arbeit in der Kunst – etwas, was dem entgegen steht. Eine Art von Arbeit, die mit langem Atem über Jahre Themen verfolgt. Eine Gegenwärtigkeit, mit dem Ohr an dem, was geht, aber andererseits mit Nachhaltigkeit, nicht Kurzfristigkeit." Und das geht, sagt Kurth, nicht, ohne zu reflektieren, was die eigene Position in der Gesellschaft und im Kunstbetrieb ist. „Ich versuche mitzudenken, dass ich als Mann in einer anderen, privilegierteren Position als eine Frau bin, die versucht, das Gleiche zu machen. Auch aufgrund meiner Herkunft, sozial und ethnisch. Sich dieser Zusammenhänge bewusst zu sein, sie sich für die Arbeit zunutze zu machen und zu versuchen, die eigene Position nachhaltig zu verändern."

Mit seinem Projekt wollte er einen subjektiven Gesangszyklus mit eigenen Texten schaffen, geschöpft aus der Gegenwart. Dass sein Projekt nun nicht zu einem großen Abschlussevent (mit oder ohne Maskenpflicht) oder einem Album als großem Memorandum der wilden Lockdown-Tage geführt hat, sondern eher zu einem Werkzeugkasten, mit dem er weiterarbeiten kann, entspricht diesem Gedanken, die Reflexion und die konstante Arbeit an der eigenen künstlerischen Sprache der Verwertbarkeit der Ergebnisse vorzuziehen. „Das muss dann auch okay sein, dass es in Teilen scheitert und in Teilen gelingt", sagt Jan F. Kurth.

© Marc Doradzillo

MUSIKFONDS NEUSTART KULTUR STIPENDIENPROGRAMM (STIP)

Die Stipendien eröffneten professionellen, freischaffenden Künstler:innen der aktuellen Musikszene die Möglichkeit, neue Arbeitsvorhaben umzusetzen. Dazu konnten beispielsweise Kompositionsvorhaben, die Entwicklung von Konzepten und/oder alternativen bzw. digitalen Formaten oder auch die Weiterentwicklung der individuellen Klangsprache zählen. Die Stipendien honorierten herausragende künstlerische Leistungen, die zum Erhalt der musikalischen Vielfalt beitragen. Sie gaben Künstler:innen die Möglichkeit, sich trotz stark eingeschränkten beruflichen Möglichkeiten künstlerisch weiterzuentwickeln und im Beruf tätig zu bleiben. Die letzte Runde des Stipendienprogramms lief Ende Mai 2023 aus.

www.musikfonds.de

© 2023 Alle Rechte vorbehalten.

Gefördert vom Musikfonds e.V. mit Projektmitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Rettungs- und Zukunftsprogramms NEUSTART KULTUR.

NEU START KULTUR

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien